

muß; im Text richtig: Hinduismus und Buddhismus. — Die Zeittafeln sind umfangreich, sorgfältig und übersichtlich.

Die beiden Bände bieten in der Tat „Zusammenfassung und Grundlage für weitere Forschung“ (3, XXXII) und lassen erkennen, wieviel mühsame Kleinarbeit getan werden muß, um ein mittelbares Ergebnis zu finden, was ausgesprochen zu sehen die Verfasser sicherlich mit in den Dank einzubeziehen bereit sind, auf den sie Anspruch haben.

Münster (14. 5. 1968)

Antweiler

VERSCHIEDENES

Brosseder, Johannes: *Ökumenische Theologie*. Geschichte — Probleme (= Theol. Fragen heute, 10) Hueber/München 1967; 169 S., DM 5,80.

This rather slim paperback, a fruit of the author's work as an associate of the *Institut für Ökumenische Theologie* at the University of Munich, fulfills the purpose for which it was written: to be an introduction to ecumenical studies. Therefore, the author does not delve into his subject extensively or intensively; but treats with marked brevity points of greater consequence in this very new and significant field. The book is rather a digest of the essence of several indispensable works, which are duly cited by the author in the footnotes — a tribute to his honesty, and an aid to further and deeper study.

The historian will find this introduction helpful, since the first ninety-eight pages are devoted to a history of the various attempts of dialogue (or lack of it) between Catholic and Protestant theologians and polemicists, which have marked the different stages of the relationship between the Churches since the Reformation. The theologian will be interested in the second part of the book (seventy-one pages), in which the author gives the reflections of various theologians about the nature, inclusiveness, and importance of ecumenical theology, an area which requires, and very probably will receive much attention from theologians in the years to come.

It would, of course, be unjust to stress the many lacunae in the historical, and the incompleteness of the theological section, since the author of a book of pocketbook size must make a rigorous selection of the things to be included and those to be omitted. Under the demands of such conditions, the present author has done an admirable job. The book, however, is not for the professional historian of the ecumenical movement, nor for the professional ecumenical theologian; but it is definitely a book for the beginner, who with the outline here presented may initiate his study of ecumenism most profitably.

Esopus, New York

Carl Hoegerl, C.S.S.R.

van de Pol, W. H.: *Het Anglikanisme in œcumenisch perspectief*. Romen & Zonen/Roermond 1962; 297 p., gld. 16,25.

W. VAN DE POL ist eine der fesselndsten Persönlichkeiten im heutigen Katholizismus der Niederlande. Er wurde 1897 in der *Nederlandse Hervormde Kerk* getauft. Es ist jedoch typisch, daß er sich 1919 durch einen anglikanischen Bischof firmen ließ, ohne seine Mitgliedschaft in der *Nederlandse Hervormde Kerk* preiszugeben. Er studierte und dozierte eine Reihe von Jahren soziale Geogra-

phie, doch ging sein Herz in die Richtung von Liturgie und Theologie. Er promovierte 1936 an der Theologischen Fakultät in Utrecht mit der Arbeit: *De kerk in het leven en denken van Newman* (Nijkerk), die in viele Sprachen, auch ins Deutsche, übersetzt wurde (*Die Kirche im Leben und Denken Newmans*, Salzburg-Leipzig 1937). 1937 war er einer der drei holländischen Abgeordneten auf dem Weltkongreß von *Faith and Order* in Edinburgh.

Newman hatte ihn auf den Weg zum Anglo-Katholizismus und nach Rom geführt. 1940 wurde er Katholik in der Überzeugung, daß die Ökumene letzten Endes Wiedervereinigung mit Rom bedeuten muß. Aufs neue begab er sich ans Studium — jetzt der katholischen Theologie — und wurde 1944 zum Priester geweiht. Seine Bekehrung war für den katholischen Teil Hollands von großer Bedeutung. Wie kein anderer verstand er die Kunst, in Vorträgen und Artikeln den Katholiken in ihrer eigenen Sprache klarzumachen, was die tiefsten Absichten der Reformation waren. Der Katholik war ja aus seiner Isolierung herausgetreten und fragte sich, was seinen protestantischen und humanistischen Landsmann beseelte. VAN DE POL wurde der Wegweiser, der einer ganzen Generation Verständnis für den Protestantismus geben sollte.

Als Frucht seiner ersten Tätigkeit publizierte er 1948 *Het christelijk dilemma, Katholieke Kerk of Reformatie* (Roermond). Darin versuchte er, deutlich zu machen, wie sich unter der sog. protestantischen Uneinigkeit doch eine tiefe Einheit gegenüber der katholischen Glaubensüberzeugung verbirgt, so daß man von einem wirklichen Dilemma sprechen kann. Eines der besten Kapitel des Buches behandelte den Anglikanismus (VI).

Im selben Jahre 1948 wurde VAN DE POL an der Katholischen Universität Nijmegen zum außerordentlichen Professor für Phänomenologie des Protestantismus ernannt, welchen Lehrstuhl er dann einige Zeit später als ordentlicher Professor bis 1968 behielt. Es folgt eine fruchtbare Periode, in der er jeweils nach vier Jahren die Vorlesungen in reiflich überlegten Büchern zusammenfaßte, wobei die Thematik des einen Buches das folgende nach sich rief.

1952 veröffentlichte er *Karakteristiek van het reformatorisch Christendom (Das reformatorische Christentum; phänomenologische Betrachtung*. Einsiedeln 1956). Im selben Jahr gab er die Vorlesungen für das Studium Generale heraus: *Wegen tot geloof*, in dem er drei Typen des Glaubensübertrittes beschrieb. 1956 ließ er deutlich werden, wie das Typische der Reformation in den verschiedenen Kirchentypen wiederzufinden ist: *Het wereldprotestantisme (Der Weltprotestantismus, Glaubens- und Lebenswelt unserer Brüder*. Essen 1960).

Die eingehendste Beschreibung, noch stets von Katholiken und Protestanten hochgeschätzt, wurde 1960 *Het getuigenis van de Reformatie (Das Zeugnis der Reformation*. Essen 1963). Hier behandelt er das ursprüngliche Anliegen der Reformation, wie es seinen Ausdruck fand in den Bekenntnisschriften. Dieses Urzeugnis war in erster Instanz gerichtet gegen die Lehre, die Theologie und die religiösen Praktiken der „römischen Kirche“. Es ist unvorstellbar, daß ein Protestant jemals dieses Anliegen preisgeben könnte. Peinlich war ihm die Kritik von einzelnen, da damit der Ökumene ein Block in den Weg gelegt werde. In dem Büchlein *De œcumene* (1961) verdeutlichte er seine Position, indem er hinwies auf die fundamentale Einheit, die alle Christen schon besitzen und aus der trotz allem die Hoffnung auf die Einheit fortdauernd geboren wurde. Doch scheint in der Periode zum folgenden Buch eine Art Neubesinnung stattzufinden. Dem verdanken wir zwei wichtige Werke; eines über das Modell, nach dem die

Ökumene doch entstehen könnte und eines über den Inhalt der kommenden vereinigten Kirche.

Das Modell für den Ökumenismus findet VAN DE POL in der Anglikanischen Kirche. 1962 veröffentlichte er *Het Anglikanisme in œumenisch perspectief* und machte damit die holländischen Katholiken vertraut mit der auf den ersten Blick in sich so gegensätzlich erscheinenden Welt der Anglikanischen Kirche. Bisher kannte man sie nur durch die Veröffentlichungen über Newman, also in ihrer anglokatholischen Form. Infolge seiner früheren Mitgliedschaft und seiner Liebe für die Anglikanische Kirche war VAN DE POL der rechte Mann, um auch für sie Verständnis und Hochschätzung zu wecken. Bewußt verharrete er auf seinem phänomenologischen Standpunkt: Er will beschreiben und nicht kritisieren. Man nahm ihm diese Phänomenologie schon einmal übel: Ist es wohl möglich, objektive Beschreibung zu geben, und verfällt man mit diesem Versuch nicht dem überholten Ideal der früheren Historiker? Zu Recht aber verteidigte VAN DE POL immer wieder, daß ein Mensch erst geduldig hören muß und dann noch einmal hören, bevor er in den Dialog tritt. In der Hermeneutik drückt man das jetzt so aus, daß der Interpretation die Phase des Kommentars voranzugehen hat, will man es vermeiden, sogleich in einem Monolog zu versanden. Gerade dadurch, daß VAN DE POL einen exakten Kommentar zu den offiziellen Dokumenten der Lambeth-Konferenz bot, gelang es ihm, sowohl die Festland-Protestanten wie die Katholiken in die anglikanische Kirchengemeinschaft als den Mikrokosmos der Ökumene einzuführen. Diese Kommentare zu den alle zehn Jahre stattfindenden Lambeth-Konferenzen sind so fesselnd und instruktiv, daß dieses Buch noch jahrelang seinen Wert behalten wird. Was fällt einem Europäer, der dieses Buch liest, auf?

Das Buch besteht aus neun Kapiteln. Im ersten Kapitel bespricht VAN DE POL die Einheitsformel von New Delhi, die Magna Charta der ökumenischen Bewegung. Darin wird verwiesen auf die Einheit, die bereits im Glauben und in der Taufe anwesend ist, und auf die Notwendigkeit, diese Einheit in der Kirche der Zukunft sichtbar zum Ausdruck zu bringen, keine uniformisierende juristische Organisation, sondern eine pluriforme Gemeinschaft (*fellowship*). Hier weist Vf. auf den Ballast von Konventionalität, der von den Kirchen über Bord geworfen werden müßte, um so Raum für die neuen Ergebnisse von Exegese und Theologie zu schaffen. Diesen Punkt wird er später ausarbeiten in *Het einde van het conventionele christendom (Das Ende des konventionellen Christentums)*. Hier verweist er auf die Anglikanische Kirchengemeinschaft als besonderes Modell für die Ökumene. Anschließend vermittelt er dem Leser eine erste Bekanntschaft mit der Anglikanischen Kirchengemeinschaft. Sie besteht aus der Kirche von England, Wales, Schottland, den Vereinigten Staaten Nord-Amerikas, Indien mit Burma und Ceylon, den verschiedenen autonomen Kirchen Afrikas, Kanada, Australien mit Tasmanien, Neuseeland, Westindien, China und Japan. Alle diese Kirchen stützen ihre Liturgie, Lehre und Kirchenordnung auf das *Book of Common Prayer*, in das die 39 Artikel des Glaubensbekenntnisses aufgenommen wurden. Von Anfang an zeichnete sich die englische Kirche durch eine weise Mäßigung aus, wodurch sie sich sowohl von dem mittelalterlichen Extremismus der römischen Kirche wie von dem nachreformatorischen Extremismus der Puritaner freizuhalten wußte. Bis ins 18. Jh. gelang es ihr, eine bestimmte Einsgesinntheit auf diesem Mittelweg zu bewahren, doch dann mußte sie der romanisierenden Strömung der Anglo-Katholiken sowie den Methodisten Raum

geben, die die Trennung nicht mitmachten. Aus dieser Zeit datiert die *Allumfassendheit* (comprehensiveness) der Anglikanischen Kirchengemeinschaft. Diese *comprehensiveness* scheinen die Nicht-Anglikaner allzuleicht als eine Form von Prinzipienlosigkeit anzusehen. Sie ist einer der vielen Aspekte, die den Katholiken und Protestanten des Festlandes fremd sind. In Wirklichkeit handelt es sich aber um ein ökumenisches Prinzip ersten Ranges. VAN DE POL wird das Kapitel um Kapitel deutlich machen. Mitten im Wirrwar von Versammlungen, Besprechungen, Erklärungen und Rapporten weiß er mit fester Hand den Weg zu weisen, so daß der Verlauf der Dinge sich deutlich abzeichnet.

In Kap. II wird unmittelbar die Haltung zu Rom besprochen. Die Anglikanische Kirche weiß nicht gut, welche Stellung sie in ihren ökumenischen Bemühungen einer Kirche gegenüber einräumen soll, die von vornherein alle Annäherung abweist, die etwas anderes als eine bedingungslose Übergabe an die römische Organisation beinhaltet: so jedenfalls wird das von ihrer Seite aus gesehen. In den Schriftstücken der ersten Lambeth-Konferenzen wird über die „lateinische Kirche“ gesprochen, später über die „Römisch-katholische Kirche“. Hat es wohl Sinn, Beziehungen mit jenem Rom anzuknüpfen? Anfänglich ist man sehr pessimistisch. Es ist die Zeit der Dogmenverkündigung von der Unbefleckten Empfängnis Mariens und von der Unfehlbarkeit des Papstes. Kurz danach wurden von Leo XIII. die anglikanischen Weihen für ungültig erklärt aus Gründen, die für die Anglikaner unbegreiflich waren. Bis auf den heutigen Tag beherrscht diese Verurteilung das Verhältnis zwischen Canterbury und Rom. Die Verurteilung war darum so schockierend, weil die Anglikanische Kirche gerade in der Bejahung des Episkopats durch alle Kirchen die Ökumene zustande bringen wollte. Kurze Zeit schienen die Gespräche von Mecheln Hoffnung zu bringen (1921—1925), aber nach dem Tod von Kardinal Mercier wurde den Katholiken verboten, an ökumenischen Zusammenkünften teilzunehmen. Dieses Verbot wurde erneut betont im Monitum von 1948, als in Amsterdam die erste Versammlung des Weltkirchenrats zusammenkam. Jenes Jahr bedeutete den Tiefpunkt. Schon 1949 aber trat ein Wechsel ein. 1966 besuchte Ramsey den Papst und 1967 begann die gemischte Vorbereitungskommission ihre Versammlungen. Auffallend ist, wie wenig VAN DE POL eigentlich zu seinem Kapitel hinzufügen muß, um es up-to-date zu machen.

Kap. III beschreibt das Verhältnis zu den reformatorischen Kirchen. Hier arbeitet VAN DE POL seine wiederholte Warnung gegen einen ökumenischen Scheinbetrug gründlich aus, n. l. die Anglikanische Kirche für katholisch zu halten. Überzeugend zeigt er, wie reformatorisch die 39 Artikel gewollt sind, wie reformatorisch die Liturgie von aller Marien- und Heiligenverehrung, von jedem Opfercharakter gesäubert ist. Es ist ein Mißverständnis, dem von den Anglo-Katholiken nicht wenig in die Hand gearbeitet wurde, dem die Anglikaner aber auch selbst Gründe hinzufügten, wenn sie vor allem katholisch und nicht protestantisch heißen wollten. Hier steht der Außenstehende wieder vor einem der anglikanischen Rätsel. VAN DE POL gelingt es aber, dieses Rätsel auf eine klare Weise zu entziffern. Der Anglikaner fühlt sich vor allem verbunden mit der Kirche der Jahrhunderte, wie sie zurückgeht in die Zeit, da sie noch eins und ungeteilt war. Sicher, der Episkopat hat einen reformatorischen Inhalt, aber die ununterbrochene Kette der Handauflegungen drückt die historische Verbundenheit mit dem Altertum aus. Darum ist der historische Episkopat dem Anglikaner so unentbehrlich, und darum sieht er darin den Kernpunkt der ganzen Ökumene.

Gerade auf der Basis der gemeinschaftlichen Vergangenheit, wie sie in der *successio apostolica* zum Ausdruck kommt, ist Ökumene eine Möglichkeit für die Zukunft.

Was die Reformation brachte, was die Erweckungsbewegungen brachten, mag bereichernd und reinigend wirken, darf aber niemals von der Linie abweichen, die die Kirchenväter gezogen haben. In der Kirche der Zukunft wird in der Pluriformität der comprehensiveness jede Kirche ihren Beitrag liefern können. Zugleich macht VAN DE POL deutlich, warum ein Anglikaner nicht Protestant heißen will. Es ist ihm zu zeitgebunden. Darüber hinaus weckt das Wort in ihm Assoziationen wie Verhärtung, theologische Streitgespräche, liturgischer Vandalismus, Fehlen von Bildung und von dem, was zu einem Gentleman gehört. Doch fragen wir uns, ob die starke Betonung des protestantischen Charakters der anglikanischen Kirchengemeinschaft nicht z. T. eine Reaktion des Vf. ist gegen jene andere „Einseitigkeit“, die den Anglikanismus auf die katholische Seite stellt, und weiterhin gegen sein eigenes anglo-katholisches Interesse von früher. Wie oft läßt Vf. nicht in diesem Buch (und auch sonst) die Bemerkung fallen, daß innerhalb der englischen Kirche sowohl eine katholische als auch eine protestantisierende Richtung immer zugegen waren (vgl. z. B. *Theologisch Woordenboek* [Roermond 1962] 146—147). Indessen hat VAN DE POL mehr als recht, insofern der Durchschnittsmensch und die Bischöfe reformatorisch denken bis in ihre Auffassung über das Amt. Wenn aber eine immer größere Verschiebung stattfindet vom Dogma zur Lehre und von der Lehre zu den Meinungen, dann ist die Stellung, die man dem Anglo-Katholiken einräumt, nicht mehr unverständlich.

Kap. IV situiert und analysiert geschickt den berühmten Lambeth-Appeal von 1920 an die ganze Christenheit, erstzumachen mit der Wiederherstellung der christlichen Einheit. In neun Punkten wird die Frucht eines Vierteljahrhunderts systematischer und zielbewußter Erkundung und vieler Besprechungen in alle Richtungen verarbeitet. Die Christen sind schon eins durch ihren Glauben und ihre Taufe, aber Gott will darüber hinaus eine große christliche Gemeinschaft (fellowship) ohne die Teilung in Kirchen, die episkopal und nicht episkopal sind. Wenn jede Kirche ihrer eigenen Schuld in die Augen sieht, öffnet sie sich für das Gute in der anderen Kirche, und alle können dann von einander lernen und so zu einer vereinigten Kirche kommen. Es ist ein Wagnis, zu dem Gott uns ruft. In dieser vereinigten Kirche werden vier Elemente notwendig und ausreichend sein: die Hl. Schrift, das apostolische Glaubensbekenntnis und das von Nizäa, die Sakramente der Taufe und Eucharistie als Ausdruck der Verbundenheit und das Amt als „Dienst“ (ministry). Dieser kirchliche Dienst fordert auch den historisch fundierten Episkopat, der aber den Wert der nicht episkopalen Ämter nicht zunichte macht, sondern vielmehr nötig ist, um in einem breiteren Kirchenverband auftreten zu können: die Ämter in den nicht-episkopalen Kirchen bedürfen also einer Ergänzung. Bei der Vereinigung werden die Interessen des Ganzen vorherrschen müssen über eigene liebgewonnene Praktiken. Die vier genannten Elemente bilden das sog. Lambeth-Quadrilateral. Sie sind nicht beabsichtigt als ein dogmatischer Minimalismus, sondern als eine historische Konstatierung, daß diese vier Punkte in der alten Kirche wesentlich waren und folglich in der vereinigten Kirche anwesend sein müssen. Damit wird auch die seltsame „Gegensätzlichkeit“ aufgelöst, daß nämlich einerseits der Episkopat wesentlich ist, daß aber andererseits die Ämter in nicht-episkopalen Kirchen ebenso gut

wirkend sein können. Es geht um Bewahrung der Kontinuität des Amtes, wie das in der alten Kirche Brauch war: um die Kirchengeschichte, nicht um die kirchliche Dogmatik.

Im V. Kap. werden die zahlreichen ökumenischen Beziehungen skizziert, die von der englischen Kirche vor und nach 1920 geknüpft wurden mit den Kirchen katholischen und protestantischen Typs. Dieses Kapitel ist ein echtes Vademecum, um sich schnell und zieltreffend in dem oft wunderlichen Verlauf der Verhandlungen zu orientieren. Merkwürdig ist z. B., daß die Griechische Kirche zu dem Schluß kam, daß die anglikanischen Weihen dieselbe Gültigkeit besitzen wie die der Römischen, der Alt-Katholischen und der Armenischen Kirche (28. Juli 1922), während die Russische Kirche 1948 erklärte, daß die günstigen Erklärungen der orthodoxen Kirchen als bedingt betrachtet werden müßten, insofern nämlich die Gültigkeit gründen müsse auf einer materiellen Übereinstimmung in sakramentalen Grundprinzipien. Im selben Jahr wurde die Interkommunion mit den Altkatholiken beschlossen und stehen wir vor der Tatsache, daß trotz der Lehrunterschiede auf Grund des historischen Episkopats zwei Kirchen sich gegenseitig anerkennen. Mehr Erfolg buchten die ökumenischen Kontakte mit den Kirchen, die sich von der anglikanischen Gemeinschaft getrennt hatten, den freien Kirchen, nämlich den Presbyterianern und den Kongregationalisten, Methodisten und Baptisten. Die Presbyterianer sind kalvinistisch und stützen ihre drei Ämter auch auf die alte Kirche und die Schrift. Sie bilden gleichsam die Zwischengruppe zwischen der Episkopalkirche von England und den freien Kirchen. Dadurch bekamen die Verhandlungen zwischen der Kirche von England und der Kirche von Schottland besondere Bedeutung. Hier steht die Anglikanische Kirche nach unseren Begriffen vor einem unauflöslchen Dilemma: Entweder sich für die presbyteriale Richtung entscheiden und damit die Anglo-Katholiken zurückstoßen oder die Anglo-Katholiken behalten und die Presbyterianer preisgeben. Das Merkwürdige ist dann, daß die englische Kirche im Prinzip sich nicht vor ein Dilemma gestellt sehen will, sondern die vereinigte Kirche der Zukunft vor Augen hält, die Kontinuität mit der alten Kirche zeigen muß: sie selbst wird die erste sein wollen, darin aufzugehen.

In Kap. VI werden zwei geglückte Vereinigungsversuche beschrieben, nl. in Süd-Indien, am 27. April 1947, nach einem halben Jahrhundert geduldiger Arbeit, und etwas später in Nord-Indien und in Ceylon. Der Vorteil war, daß Kirchen des reformatorischen Typs einander suchten: Presbyterianer, Kongregationalisten, Anglikaner des reformatorischen Typs und Methodisten. In diesen Verhandlungen spitzte sich die ganze Frage zu auf die Notwendigkeit der zusätzlichen Weihen in den nicht-episkopalen Kirchen. In Süd-Indien verursachte der Vorschlag einer Interim-Periode von 1947—1977 wohl einige Verwirrung, der man in Nord-Indien zuvorkam, indem man am Tag der Vereinigung alle Amtsträger eine zusätzliche Weihe empfangen ließ für den Dienst in der ganzen vereinigten Kirche und mit ausdrücklicher Anmerkung der Weihe, die sie in der eigenen Kirche empfangen hatten. Werden die Diener der Kirche Indiens auch in England selbst anerkannt? Die anglo-katholische Gruppierung verharrete im Widerstand. Wenn wir den Widerstand der russischen Kirche damit in Zusammenhang bringen, wird u. E. deutlich, wo die eigentliche Trennlinie zwischen den Kirchen verläuft, nicht so sehr, wie VAN DE POL behauptet, zwischen der Episkopalen und der Nicht-Episkopalen Kirche, sondern zwischen der katho-

lischen und der reformatorischen. VAN DE POL gibt jedoch als Phänomenologe die offizielle Ansicht der Anglikanischen Kirche wieder.

Kap. VII arbeitet das Verhältnis zwischen der Anglikanischen Episkopalkirche und der Schottischen Presbyterialen Kirche näher aus. Hier verläuft nach den Anglikanern die Feuerlinie zwischen den Kirchen. Die Verhandlungen führten 1957 zu einem der prächtigsten Rapporte in der ökumenischen Bewegung, wobei Leute wie Rawlinson, Ramsey, Tomkins, Craig, Torrance und Burleigh mitarbeiteten. Man legte fest, daß keine der Kirchen Wesentliches preisgeben dürfe, daß man bei der Frage der Gültigkeit der Ämter nicht in die Vergangenheit schauen dürfe, sondern in die Fülle, die die Kirche der Zukunft haben muß. Auf diese Weise kam man zu einem *corporate episcopate*, d. h. einem Dienst innerhalb des gemeinsamen Priestertums der ganzen Kirche, eingebaut in eine synodale Vertretung. Unwillkürlich denkt man dabei an die Richtung, in der die katholische Kirche sich in so viel Ländern entwickelt und wo gleichsam neben dem Pastor und dem Bischof Pfarrräte und Diözesanräte entstehen.

In Kap. VIII nimmt VAN DE POL Stellung gegen diejenigen, die Abschied nehmen wollen von einer statischen Kirche, die ihren Blick auf die Vergangenheit gerichtet hält, und gegen diejenigen, die alles Heil erwarten von einer dynamischen Kirche, die in die Zukunft schauen soll. Dieser Gegensatz ist unsinnig für den Engländer, der wenig erwartet von dem einsamen Propheten und den plötzlichen radikalen Umwälzungen, als ob die Vergangenheit nichts Gutes zu bieten hätte. Er erwartet mehr Heil von einer allmählichen Entwicklung, in der die Treue zur Kirche des Altertums die Grundlage bietet für ein Wachstum zur Fülle in Christus. Die Fülle der Katholizität impliziert die Einheit der Ökumene. Bedingung dabei ist, daß jede Kirche radikal zu brechen wagt mit einer Anzahl von konventionellen Meinungen, Praktiken, Haltungen und Zuständen. Dann allein ist Erneuerung möglich, und dann allein kommt die Ökumene ins Blickfeld. Die Kirchen stehen ja in derselben Welt mit denselben neuen Fragen. Sie alle sind gerufen, derselben Welt eine neue Antwort zu geben aus dem Wesen des Christentums heraus. In der Erfüllung dieser Aufgabe können die Kirchen einander aufs neue finden. So schließen Vereinigung und Erneuerung einander ein: „Es geht jetzt um eine neue Proklamation des Evangeliums, eine neue Form des kirchlichen Kultes, um ein neues Erleben des Christseins, um eine neue Kommunikation zwischen Kirche und Welt, um einen neuen Widerklang des Evangeliums bei dem modernen Menschen und um ein neues Verstehen der Heiligen Schrift. . . Eines der vielen Resultate dieser Erneuerung müßte auch die Wiederherstellung der sichtbaren, sakramentellen und kirchlichen Einheit der Christen“ (215).

Im letzten Kapitel zieht VAN DE POL Bilanz. Als Phänomenologe sieht er eine Neugruppierung der christlichen Kirchen entstehen: eine episkopale Richtung und eine nicht-episkopale Richtung. Da liegt nach ihm der große Unterschied. Zwischen den Kirchen jeder Richtung sollte Interkommunion als Mittel funktionieren und daher jetzt schon eingeführt werden können. Zwischen beiden Gruppen aber sollte man Interkommunion nicht als Mittel sondern als Ziel sehen. In diesem Punkt wurde der Autor außerordentlich stark kritisiert. Überspringt er nicht allzu schnell den Unterschied in der Lehre? Ist der Gegensatz zwischen katholischer Lehre einerseits und reformatorischer Lehre andererseits nicht viel tiefer als der Unterschied in der amtlichen Struktur. Man kann VAN DE POL verteidigen, indem man darauf hinweist, daß für die anglikanische Kirchen-

gemeinschaft der Lehrunterschied so auf das Wesentliche reduziert ist, daß er keine primäre Rolle mehr spielt. Wenn er dies jedoch als eigene Anschauung bietet, verläßt er dann nicht das Gebiet der Phänomenologie? So wird dieses Schlußkapitel für viele unbefriedigend bleiben. Ist das aber nötig? Wenn man mit VAN DE POL in die nahe Zukunft blickt, sehen wir dann nicht eine Zahl von Lehrunterschieden allmählich verschwinden? Man braucht z. B. nur an die Auffassungen über die Eucharistie zu denken? Wird in diesem Augenblick die Frage des Episkopats und des Primats nicht tatsächlich das große Problem? Ist dann die historische Annäherung nicht die einzig mögliche? Wird darin nicht die Lösung für die Frage des Episkopats erreicht? Wird damit nicht zugleich der Weg geebnet zur Lösung des letzten und größten Problems in der Ökumene, dem des päpstlichen Primats? Bevor man also dieses Kapitel kritisiert, müßte man erst sein neues Werk lesen: *Das Ende des konventionellen Christentums*.

Das Buch von VAN DE POL ermöglicht es dem Holländer, Bekanntschaft zu machen mit der seltsamen Welt der anglikanischen Ökumene. In ökumenischer Hinsicht ist dies für ihn von großer Bedeutung. Dadurch wird das Buch seine Aktualität behalten. Es ist seitdem nichts erschienen, was ihm in dieser Hinsicht gleichkäme. Mit einiger Umarbeitung und Ergänzung (z. B. die Besprechung der zehnten Lambeth-Konferenz 1968) und einer noch saubereren phänomenologischen Einstellung bis auf die letzte Seite, würde es auch für das deutsche Sprachgebiet eine ideale Einleitung sein; denn das anglikanische Anliegen ist dort nicht weniger schwierig zu verstehen als in Holland.

Tilburg (Niederlande)

Luchsius Smits OFMCap

van de Pol, W. H.: *Das Ende des konventionellen Christentums* (= *Het einde van het conventionele christendom*. Romm & Zonen/Roermond 1966). Herder / Wien-Freiburg-Basel 1967. 480 S., DM 27,80.

Das Buch behandelt einen Problemkreis, dessen sich die Kirchen in steigendem Maß bewußt werden. Man muß sich darüber Rechenschaft geben, ob die beunruhigenden Erscheinungen kirchlichen und christlichen Lebens: die Abwanderung weiter Kreise, die Unsicherheit in Fragen der Schrift und der Lehre, die wachsende Glaubenskrise usw. nur vorübergehende Störungen sind, etwas wie Kinderkrankheiten in einer sonst normalen Entwicklung, oder ob es sich um Symptome einer Zeitenwende handelt, in der sich das Wesen des Christentums neu ausdrücken muß. VAN DE POL analysiert viele Erscheinungen des heutigen christlichen Lebens, stellt sie in den weiten Zusammenhang des Weltgeschehens und kommt dabei zum Schluß: „Es vollzieht sich in der ganzen Menschheit ein soziologischer, kultureller und religiöser Prozeß, der zur Folge hat, daß der Gottesglaube und die Theologie eine andere Gestalt annehmen werden, wie sie das konventionelle Christentum bisher nicht gezeigt hat“ (442).

In seiner Darstellung folgt Verfasser der phänomenologischen Methode, die darin besteht, religiöse Äußerungen als Phänomene „genau zu beobachten, zu beschreiben, zu analysieren, und sie dadurch sozusagen von innen her uns verständlich zu machen“ (25). Es geht also nicht um ein Urteil über wahr oder falsch; die Phänomene als solche sollen auf uns wirken.

Ausgangspunkt ist das 'konventionelle Christentum', „wie es, global genommen, jahrhundertlang von den Alltagschristen aufgefaßt und praktiziert